

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
Bahnhofgasse Nr. 189.

Expedition und Inseraten-
Bureau:
Kongressplatz Nr. 61 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & F. Pantyeg).

Inserationspreis:
Für die einspaltige Zeitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
dreimal à 7 kr.
Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations-Preise:
Für Laibach:
Jahrespreis . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — 70 „

Mit der Post:
Jahrespreis . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 27.

Samstag, 3. Februar 1872.

Morgen: Veronika.
Montag: Agatha.

5. Jahrgang.

Ueber die Jesuiten.

Professor Huber aus München hatte für seinen öffentlichen Vortrag am 26. v. M. zum Thema gewählt: „Eine Charakteristik des Jesuiten-Ordens, seiner Grundsätze und seiner Thätigkeit.“ — Im Jahre 1522, begann der Redner, erschien vor einem wunderthätigen Marienbilde von Montserrat ein junger spanischer Ritter, legte seine Waffen nieder und hielt die Waffenwache; dies war Loyola, aus altem spanischen Geblüt, eine ritterliche Natur, ganz in der Art der Ritter, welche ihren höchsten Ruhm in der Bekämpfung der Mauren fanden; er gelobte sich zum Ritter der heiligen Jungfrau und wollte nach Palästina gegen die Ungläubigen ziehen. Hierauf begab er sich in strenge Askese und bald machte er, fühlend, daß theologische Studien ihm nöthig seien, sich auf nach Paris, wo er begeisterte Mitglieder seiner Nation kennen lernte, Peter Favre, Franz Xaver u. a. Die jungen Männer gelobten 1534 in der Montmartre-Kapelle, zur Verbreitung des Glaubens auszuziehen zu wollen; sie wollten eine Vereinigung zu diesem Zwecke unter dem Namen „Gesellschaft Jesu“ gründen. Auf dem Wege nach Rom erfuhren sie in Venedig durch die Theatiner, daß ein anderes Feld ihre Thätigkeit erheische: die Bekämpfung der Ketzer und Anstößigkeit der Sittenlosigkeit unter den christlichen Völkern. In Rom legten sie Paul III. ihre Absichten vor, nach einigem Widerstreben bestätigte dieser ihre Gesellschaft und sie traten in Wirksamkeit. Der Orden war gegründet als geistige Miliz; in dem Jubiläumsbuch der Jesuiten aus dem ersten Jahrhundert ihres Bestandes finden wir die Stelle: „So lange der Athem des Lebens in uns wohnt, werden wir gegen die ketzerischen Wölfe kämpfen; der Same des Hasses

ist uns eingeboren, auf Ignatius Anstiftung haben wir an den Märdern ewigen Haß, ewigen Krieg geschworen.“ — Sie nahmen in die Ordensregel ein viertes Gelübde auf, unbedingt dem Papste zu folgen, wenn er sie zum Heile der Seelen ausschicke; — in einer Armee ist die höchste Tugend Gehorsam und Subordination — er ist die größte Tugend bei den Jesuiten; er vollzieht sich in drei Stufen, die vom Obern befohlenen Werke auszuführen, den Willen des Obern zu dem seinigen zu machen, und endlich das eigene Urtheil zu brechen, auf dasselbe zu verzichten. (Sacrificio dell' intelletto.) — Wir kennen diese Parole der Jesuiten aus den Kämpfen der letzten Tage. Jedes Ordensmitglied soll sein „ein Stab in der Hand eines Greisen, ein Leichnam, den man so oder so legt.“ Während unsere moderne Ethik den Menschen als Selbstzweck betrachtet und es für unsittlich erklärt, den andern zum Mittel der eigenen Zwecke zu machen, ist bei den Jesuiten jeder willenloses Werkzeug in der Hand der Obern. Wie wenig stimmt dieser Gehorsam mit den Worten Pauli überein: „Euer Gehorsam sei vernünftig, prüfet alles, und was gut ist, behaltet“ — und um sogar jede Selbstständigkeit des Gemüthes zu vernichten, wird in diesem Orden sogar die Freundschaft unmöglich gemacht: es ist nicht gestattet, daß zwei Jesuiten mit einander spazieren gehen und verkehren, sondern nur einer oder drei zusammen. — Allerdings hat der Orden an Muth, Eifer, Selbstaufopferung zur Erreichung seiner Zwecke jede Gesellschaft übertroffen; ihm hat Rom zu danken, daß der Strom der Reformation, der Deutschland überfluthete und schon in Italien einbrach, gehemmt wurde; er hat schon verlorene Länder für Rom zurückerobert und durch seine Hilfe blieb Rom lange nach dem Niedergange des Mittelalters noch die politische Centerin der Welt.

Der Orden hat ferner Großes geleistet in den Missionen — er hat die Kirche dem Papstthum, sich das Papstthum unterworfen. — Wenn schon der Cardinal Cajetan gesagt hatte: „Die Kirche ist die Sklavin des Papstes,“ so bildeten die Jesuiten diese Theorie weiter aus, und in ihren damaligen Werken finden wir Stellen, wie: „Der Papst ist ein anderer Gott auf Erden; er kann mehr, als Gott, denn er kann das Unerlaubte erlaubt machen, er kann von den Befehlen und Gesetzen des Evangeliums dispensiren, er hat geistliche und weltliche Universalherrschaft,“ und Cardinal Bellarmin, einer ihrer ersten Theologen, sagte: „Wenn der Papst irren würde und Sünden vorschreiben, Tugenden aber verhindern würde, so müßte die Kirche die Sünden für gut, die Tugend aber für schlecht halten, wollte sie nicht gegen ihr Gewissen reden.“ Molina, Suarez und noch im Jahre 1625 Santarella lehrten, der Papst habe eine direkte, absolute Gewalt in geistlichen und in weltlichen Dingen; und wenn Bellarmin annahm, der Papst habe nur eine indirekte Gewalt, so kam er doch auf einem Umwege zur Lehre seines Ordens zurück, wenn er weiter ausführte: in Dingen, auch weltlicher Natur, so weit sie das Gebiet des Gewissens und Glaubens berühren, habe er direkte Gewalt. Für diese Theorien war die Unfehlbarkeit nur der Schlüsselstein, um die Kirche zu einem Jesuiten-Orden, aus einem Organismus zu einem Mechanismus zu machen. War es doch der zweite General des Ordens, der auf dem Tridentiner Konzil die päpstliche Unfehlbarkeit damit verteidigte, daß er die Stelle: „Weide meine Lämmer“ interpretirte: unter den Lämmern seien einzig die Bischöfe zu verstehen; so wurden die Jesuiten für den Papst, was die Prätorianer für die Cäsaren; immer mehr fiel Rom in ihre Hände und sein Schicksal war ent-

Feuilleton.

Maskenzüge.

Wien, 30. Jänner.

Auf der Höhe der gesellschaftlichen Situation stehen — das tausendstimmige Urtheil der fashionablen Welt wird es bezeugen — die Maskenbälle in den Salons der reizenden Fürstin P. . . . in W. . . . — Wer die Märchen aus tausend und eine Nacht in ihrer Wirklichkeit sehen will, der verschaffe sich Zutritt in die mit sardanapalischer Pracht ausgestatteten Salons dieser mit ungeheuerem Applomb auftretenden schönen Frau. Auch mir glücklichen Sterblichen wurde die unverdiente Ehre zu Theil, dem letzten Maskenfeste, welches die durchschlauchtige Amazone der Crème der Residenz offerirte, beiwohnen zu dürfen. Mein Name ist, mit Uebergang jedweder Bescheidenheit sei es gesagt, in der Gesellschaft ein wohlklingender, geläutert durch die noch in der alten Hofkanzlei konstairte Ahnenprobe. Dieser Name öffnete auch mir die Salons der bildschönen Fürstin. Wie gut war es, daß mein erlauchter Ahnherr sein möglichstes beigetragen hat: daß wir die Schlacht bei Sempach verloren haben! Der ritterliche Ahnherr fiel und

seine edlen Ur-Enkel stiegen sprossenweise auf der Adelsleiter empor. Kein Unglück ohne Glück! — Wäre Luitpold von P. . . . bei Sempach nicht dabei gewesen, so wäre ich zu dem letzten Maskenfeste der Fürstin sicher nicht geladen worden. Ihre Durchlaucht ist eine treue Pränumerantin des Gotha'schen Kalenders; Ihre Durchlaucht führt jeden Stammbaum in ihrem Album; die Herabild ist ihr Lieblingsstudium!

Ich nahm also an dem seltenen, prunkvollen Maskenfeste in der „alten Jägerzelle“ in höchst eigener Person Theil; ich sah die Herrlichkeiten, die uns die fürstliche Schöne gastfreundlich präsentirte, mit eigenen Augen; ich schwelgte in scharitischen Gemüthen; meine sämtlichen, sich einer besonderen Gesundheit erfreuenden fünf Sinne hatten vollauf zu thun, all diese mit morgenländischer Pracht gebotenen berausenden Genüsse aufzusaugen. Mein Auge wurde von dem Glanze der schönen Damen geblendet; mein Ohr lauschte den elektrisirenden Rhythmen der Strauß'schen Melodien; meine Nase führte mich zu dem üppigsten lukullischen Buffet; mein Gaumen wurde sentimental und erheiterte sich mit lacrimas Christi; mein Tastsinn erprobte sich bei der ersten Quadrille; ich wählte mich über den Sternen, ich sah niemals schöneres!

Von der Wucht des Genusses erdrückt, retirirte ich in eine Ecke der Konversationsappartements in der Absicht, alle vorbeidestillirenden Gäste, en civile, en masque, einer genauen Betrachtung zu unterziehen. Glücklicherweise wurde ich in meiner kühnen Unternehmung nicht gestört.

Ich übergehe die Schilderung der prachtvollen Ausstattung aller Räume, die so zu sagen mit Ballgästen aus allen Schichten der Gesellschaft vollgepropt waren. Sogar die Journalistik war vertreten, die in der Regel auf die privilegierten, mit Pergamentrollen seinerzeit allergnädigst beschränkten Stände nicht gut zu sprechen ist. Aber keine Regel ohne Ausnahme! Ubi bene, ibi patria!

Die Diplomatie war am stärksten vertreten. Ich glaubte unter den Diplomaten den Grafen Beust zu erkennen. Ich versichere Sie, ich habe nicht das geringste bemerkt, daß die Affaire Reichenberg auf seine ewig freundliche Miene nachtheilig eingewirkt hat; sein Stern glänzt noch immer; Graf Andrássy drückte dem großen Diplomaten freundlichst die kleine Hand und zerstreute so das in gehässiger Weise im Vaterlande aufgetauchte Gerücht von einer zwischen beiden Diplomaten eingetretenen Dissonanz. Auch ich sollte nach dem Wunsche meines Papa's Diplomat werden, aber ich fühlte keinen Beruf; ich kam

chieden, als die Bulle „Uni genitus“ erschien. Wie damals in Frankreich, so wurde allmählig in der ganzen Kirche die wissenschaftliche Richtung niedergedrückt; alle schlimmen Grundsätze der älteren Theologen zogen Jesuiten an sich, sie steigerten den Heiligen- und Reliquien-Kultus bis zur Unsittlichkeit, und nachdem sie die Kirche so weit gebracht, fordern sie, wie ihr Orden es vorschreibt, das Opfer des Verstandes von der willenlosen Herde; um den Geist des Jahrhunderts zu beschwören, macht man die Geistlosigkeit zur Pflicht, man kämpft nicht mehr mit den Waffen des Geistes, sondern mit Gewalt, mit Intrigen und jenen Anathemen, womit man Kinder schreckt.

Im Jahre 1854 sprach Pius IX. aus, daß er mit unfehlbarem Munde jenes verächtliche Dogma verkünde; wie weit war von da zum Vatikanum?

Blicken wir auf die Geschichte des Jesuiten-Ordens zurück, so finden wir einen Grundsatz nirgends wörtlich ausgesprochen, aber desto klarer befolgt: Der Zweck heiligt die Mittel. Dieser alte aristotelische Satz, der sich wieder in Machiavelli's Fürsten findet, lautet bei ihnen: „Alles zur größeren Ehre Gottes,“ und Gott ist ihnen der Papst und seine Größe ist die ihrer Gesellschaft. — Um zu ihrer Herrschaft zu gelangen, mußten sie geistliche Politik treiben, und die Oberregel aller Politik ist die Klugheit; so kamen sie zu jenem Resultate, und schon bei dem sonst so schwärmerischen Ignatius finden wir den Satz: Größere Klugheit mit geringerer Heiligkeit ist größerer Heiligkeit mit geringerer Klugheit vorzuziehen. Selbst in dem Meisterwerk des Ordens, in den Missionen Asiens, befolgten sie jenen Satz: sie erklärten in China die christliche Religion für nichts anderes, indem sie nebenbei eine alte Reichsgeschichte erfanden, als die Reichsreligion des Confuzius; sie ließen die Chinesen dem Confuzius opfern; auf Malabar, wo der Kasten-Unterschied herrschte, behandelten sie aus Rücksicht gegen die Brahminen die getauften Varias nach wie vor als halbe Menschen, und die päpstlichen Legaten, statt etwas auszurichten, wurden wie der Legat Clemens XI. ins Gefängniß geworfen.

Die größten Theologen des Ordens verteidigten die Lehre vom Tyrannenmord; sie unterschieden zwischen dem Regenten, der Unrecht thut (Tyrann im weiten Sinne), und demjenigen, der in Folge dessen vom Papste abgesetzt ist und dennoch regiert; letzteren darf man wechslungs ermorden. Als Heinrich IV. von Frankreich durch Ravaisiac gefallen war, schrieb Marianna: „Das ist die That eines christlichen Heros, und sie soll im Andenken der Nachwelt mit Ruhm und Preis erhalten bleiben.“ Die Jesuiten haben die gewaltsame Bestrafung der

Keyer theoretisch vertreten und praktisch in Anwendung zu bringen gesucht, sie haben die nichtswürdigen Grundsätze der Inquisition, Tortur, Todesstrafe, Konfiskation des Vermögens, Vererbung der Kinder der Keyer, vertheidigt; bei Escobar findet sich der Satz: „Die Inquisitoren brauchten nicht den Kindern der Keyer, welche man ihrer Eltern beraubt, Nahrung zu geben (um Letztere mehr abzuschrecken).“ Noch 1853 wurde diese Theorie durch die „Civiltà“ verkündigt: „Die Inquisition ist ein erhabenes Beispiel der Vollendung sozialer Ordnung; in der Abneigung gegen dieselbe ist ein Symptom der allgemein herrschenden Geistesverwirrung zu erkennen. Wer sie bedenklich findet, ist ein Rebelle gegen Gott.“ — Nach ihrer Anleitung hat sich jüngst ein deutscher Jesuit, Schneemann, nicht geschämt, auszusprechen, daß gegen Keyer Prügelstrafe anwendbar sei. — (Man kennt die Thätigkeit der Jesuiten in Frankreich und den übrigen romanischen Ländern.)

Nach ihren Theorien verpflichten nur die Verbote jederzeit, deshalb verkehrten sie den Satz: „Liebe Gott über alles!“ in den „Man darf Gott nicht hassen,“ und sie untersuchten, wann und wie oft man Gott lieben müsse; sie waren die Anhänger und Vertheidiger des Probabilismus. Escobar meinte, ein Adelliger dürfe allerdings, wenn beleidigt, den Gegner tödten. Navarez: eine That wird erst Sünde, wenn man sie in der Absicht begeht, zu sündigen. Die Jesuiten übten die Reservatio mentalis, sie malten den Himmel mit den Farben des Koran; Henriquez beschrieb sogar die Beschäftigungen der Heiligen, namentlich aber die Verkleidungen der Engel, die sich häufig in Damenkleider steckten, aufgebauscht und mit frisirtem Haar; und letzteres Buch wurde am 26. April 1631 von Deprado, dem Prior des Ordens für Castilien, zu Salamanca approbirt. — Sie lehrten durch leichte Uebung dieses Paradies zu verdienen, sie pflegten einen unsittlichen Marien-Kultus; eine große Anzahl der demoralisirenden Geschichten in Liguori's „Herrlichkeiten Mariens“ sind Jesuitenwerken entnommen und diesen Liguori hat Pius IX. zum Doctor ecclesiae erklärt! Vernoine schrieb ein Buch über die bequeme Frömmigkeit und die Jesuiten konnten sich rühmen: Sünden werden jetzt viel schneller nachgelassen als begangen; sie förderten die Unfehlbarkeits-Theorie, wobei systematische Fälschung der Geschichte mithelfen mußte.

Bellarmin und Baronius wußten genau, daß die pseudoisidorischen Dekrete gefälscht seien. Pisanus erdichtete eine Geschichte des Konzils von Nicäa, um zu beweisen, daß schon die Apostel an die unbesiegbare Empfängniß geglaubt hätten. Romanus de la Higuera erfand eine ganze Kirchengeschichte Spaniens; der

Biograph Popola's, der in der ersten und zweiten Ausgabe des Werkes hervorgehoben hatte, obwohl Ignaz keine Wunder gewirkt, sei er doch ein großer Heiliger gewesen, wußte, als es sich um die Canonicierung desselben handelte und man den Verfasser auf seine Ungeschicklichkeit aufmerksam machte, in der nächsten Auflage von einer Menge Wunder zu erzählen; statt des National-Heiligen Huz substituirte man den Böhmen den sogenannten Johann Nepomuk mit einer erdichteten Märtyrer-Geschichte; die Jesuiten fälschten das römische Brevier, die Katechismen, während sie die entgegenstehenden Richtungen der Wissenschaft unterdrückten; 1837 begann der Kampf mit den theologischen Fakultäten und er wird nicht enden, bis diese vernichtet sind. Sie haben des Papstes Herrschaft gestärkt, aber die Moral untergraben, die Geschichte gefälscht, Mariidolatrie begünstigt und dem Volke die traurige Wahl zwischen Buddhismus und Atheismus gelassen. Wenn große Katastrophen über Europa hereinkommen und unsere Kultur vernichtet werden, so waren sie die Mitschuldigen am sozialen Elend.

Redner schließt mit der Ermahnung, sich dem Kampfe gegen sie anzuschließen, denn „es sei nicht ein Schauspiel dem andern gefolgt, sondern es gelte die Rettung der Gesellschaft.“

Politische Rundschau.

Laibach, 3. Februar.

Inland. In der Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 1. Februar gelangte endlich der Bericht des Wahlprüfungs-Ausschusses über die Wahl des böhmischen Großgrundbesitzes zur Verhandlung und wurde der Antrag, die Wahlen für gültig zu erklären, ohne Debatte angenommen. Die Einwendung, welche Abgeordneter Dr. Kus erhob, galt nicht dem Antrage selbst, sondern nur einer Stelle des Ausschussberichts, der jurdischen Streitfrage nämlich, ob zur Erlangung des Wahlrechtes die fünfjährige Großjährigkeit erforderlich ist, oder die Großjährigkeitserklärung genüge, welche Frage, weil ohne Einfluß auf den vorliegenden Fall, offen gelassen wurde. Im übrigen erledigte das Haus die Gesetze über die Bezüge der Professoren an den theologischen Fakultäten und den technischen Hochschulen. Bei dem ersten Gesetze nahm Dr. Menger Anlaß, auf die Zustände in den Erziehungs-Anstalten für Cleriker hinzuweisen, welche eine immerwährende Gefahr für die moderne Gesellschaft bilden und eine gründliche Reform verlangen.

Die czechischen Journalisten haben schon wieder ein Altentstück gestohlen. Das ist eigentlich ein so

Fortsetzung in der Beilage.

nicht anders reden, als ich denke, und nicht anders schreiben, als ich denke; überhaupt bin ich ein Feind der geheimen diplomatischen Küche, worin so viele Köche operiren, welche die Suppe gewöhnlich verfalzen. Die diplomatischen Speisen verderben den Magen; die sehr ehrenwerthen Damen Austria und la belle France werden meiner Ansicht sein, wenn sie sich auf 1866 und 1870 gütigst erinnern wollten.

Nach Abgang dieser fein auftretenden Hochpolitiker klirrte ein Säbel, dessen Träger maskirt war und niemand geringerer als Marschall Mac Mahon gewesen sein soll; seine Brust war mit mehr als zwanzig Kreuzen dekoriert. Wie schwer mag dieser Held, der Schrecken von Algier, der Todfeind der „Internationale,“ zu tragen haben? Ich habe nur zwei Kreuze — mein eigenes und meine theuere Ehehälfte — zu tragen, und vermeine manchmal, dieser Last unterliegen zu müssen.

Es war der Wunsch meiner Mama, ich soll Soldat werden. Ich bin ein Feind des künstlichen, straflosen und privilegierten Todtschlages und Mordes; ich kann kein Pulver vertragen, nicht einmal Seidtpulver. Unsere Aerzte helfen ohnehin künstlich nach, wenn sterblich Geborene ohne ärztliche Hilfe durchaus nicht sterben können. Die Mor-

talitätsstatistik weist nach, daß der größte Theil der Menschheit mit ärztlicher Hilfe stirbt.

Ich traute meinen Augen kaum, einen in Purpur gehüllten Kardinal einherstehen zu sehen, begleitet von zehn stark abgemagerten und wohlkonsumirten Abbés; der Purpur schillerte aber bedeutend ins schwarze, und ich bin ein Feind der schwarzen — Farbe.

Meine Großmama wollte aus mir immer einen Priester haben; sie sagte, ich soll Domizilar in Olmütz werden, zu dieser Stelle hätte ich der geistigen Fähigkeiten nicht absonderlich viele mitzubringen, wenn nur der Magen gut wäre; an Exkommunikationsedikte müßte ich mich allerdings gewöhnen, die sind dort an der Tagesordnung. Ich wollte nicht Priester werden; ich wollte den Peterspfennig, obwohl er zufällig in der englischen Bank bereits zu Millionen fruktifizirt worden sein soll, durchaus nicht belasten; ich bin überdies ein Feind des naturwidrigen Jösbates, das dem Vernehmen nach bereits auch vielen vom niederen und hohen Clerus ein Torum im Auge sein soll.

Nachdem die schwarzen Vögel abgeflogen waren, eilte ein noch in den besten Jahren stehender, feingeschnittener und reich dekorieter Mann über das Parquet. Mein Nachbar rief aus, „das ist der

Taaffe!“ „ein prächtiger Politiker, comme il faut,“ „er gibt Minister, Ministerpräsidenten und Statthalter superbo!“ — Meine Tante meinte, ich soll die politische Karriere wählen. Um Gottes Willen, ich Politiker? Heute Föderalist, morgen verfassungstreu, heute schwarz, morgen gelb? impossible! ich kann die Larve nicht so oft wechseln!

Nun schreiten bedächtigen Schrittes Englands berühmte Kronjuristen in schwarzem Ueberwurf mit Bare und Degen einher. Mein Tauspache bestimmte auch mich für die Justiz. Ich ein Jurist? Ich soll der Themis mein Leben widmen? Die Frau Oberlandesgerichtspräsidentensgattin sagte vor einigen Tagen zu mir: „Es gibt in der Gesellschaft nichts langweiligeres, nichts eintönigeres, nichts pedantischeres, als einen Justizmann; bei meinem Mann ist jeder Zoll ein Paragraf!“ — Ich tauge zur Justiz durchaus nicht; sechstausend alte Hofdekrete, dreitausend neue Ministerialerlasse, dreihundert Gesetzeskommentare, einhundert Strafgesetznovellen, fünfzig Exekutionsordnungen, die sollen alle in einem Kopfe Platz haben?

Nun trippeln mindestens zehn Masken in Alastans, mit gebogenen Nasen und gekräuseltem Haar einher. Mein Nachbar wispelt mir ins Ohr: „Es ist Rothschild, der König der Juden, der König

oft wiederkehrendes Ereigniß, daß es gar keine besondere Aufmerksamkeit erweckt, aber nicht der Gewohnheitsdiebstahl an sich, sondern das gestohlene Objekt erweckt diesmal Interesse. Es ist ein mit überzeugenden Gründen ausgestattetes Gesuch des Staatsanwalts an das Oberlandesgericht, in dem es unter andern heißt: „Gleichzeitig wird im Sinne der Strafprozessordnung wegen Befangenheit des Prager Schwurgerichtes und wegen möglicher Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, die Erwirkung der Delegation des Preßgerichtes in Eger oder Reichenberg zur Durchführung der Voruntersuchung und Vornahme der Hauptverhandlung vor dem Geschworenengerichte in Antrag gebracht. Denn die überwiegende Mehrzahl der Prager Geschwornen gehört erfahrungsgemäß derselben oppositionellen Richtung wie das inkriminierte Zeitungsblatt an und es ist daher von ihnen eine unbefangene Würdigung des Inhaltes dieser Zeitschrift nicht zu erwarten; die öffentliche Sicherheit aber erscheint durch die Abhaltung von Schwurgerichtsverhandlungen wider oppositionelle Tagesblätter in Prag gefährdet.“

Das offiziöse „Prager Abendbl.“ das bis jetzt nur an den Czeken sich gerieben hat, geht in seiner letzten Nummer mit den Feudalen ins Gericht. Es wirft die Frage auf, mit welchem Rechte sich die adelige Heeresfolge der staatsrechtlichen Opposition als „katholische Rechtspartei“ gerire. Die Verfassungstreuen, meint das Blatt, hätten mehr Anspruch darauf, sich „Rechtspartei“ zu nennen, als ihre Gegner, denn sie verfechten in der That das lebendige, durch die Sanktion des erhabenen Monarchen Gesetz gewordene, verfassungsmäßige Recht, während die sogenannte föderalistische Rechtspartei, welche heute die Ferdinandische Landesordnung, morgen das kaiserliche Handschreiben vom 8. April, übermorgen das Oktober-Diplom, dann wieder die Deklaration und schließlich die Fundamental-Artikel als ihr unveräußerliches Recht proklamirt, in Verlegenheit gerathen müßte, wenn sie den Inbegriff dessen, was sie als ihr Recht bezeichnet, unwiderleglich dokumentiren sollte.

Wie die „Presse“ vernimmt, soll noch im laufenden Jahre zur Aufstellung von Kadres der Landwehr in der diesseitigen Reichshälfte geschritten werden, und beabsichtigt das Landesvertheidigungs-Ministerium zu diesem Zwecke, sowie zu den unumgänglichen Beschaffungen von Monturen, Rüstung und Armaturen, eine Nachtragsforderung zum Budget pro 1872 im ungefähren Betrage von zwei Millionen einzubringen. Da im Landwehrgeetze auf die Errichtung von Kadres nicht Bedacht genommen wurde, diese Angelegenheit im Verord-

nungswege aber nicht durchführbar ist, so sollen auch bereits die diesbezüglichen Anträge zur Ergänzung des Landwehrgeetzes nach jener Richtung hin vorliegen.

Die energische Weise, mit der die ungarische Regierung gegen die „staatsrechtlichen“ Umwandlungen der kroatischen Nationalpartei eingeschritten ist, scheint bereits ihre guten Früchte zu tragen. Uebereinstimmenden Meldungen aus Pest und Agram zufolge sind die Unterhandlungen zwischen Lonhay und den Führern der kroatischen Opposition wieder aufgenommen worden und haben die Herren Mrazovic und Genossen das Maß ihrer Forderungen augenscheinlich sehr herabgesetzt. Charakteristisch für die Endpläne dieser „Führer“ ist die Meldung aus Pest, wornach sich dieselben zu einer jeden Kombination bereit erklärt hätten, die nur einen Umschwung herbeiführte. Wie beschaffen man sich aber diesen „Umschwung“ zu denken hat, ist nach der bekannten Schwäche dieser Herren für fette Sinekuren leicht zu sagen.

Ausland. Die „A. A. Ztg.“ bemerkt über die Rede des bairischen Ministerpräsidenten Grafen Hegnenberg gegen die ultramontanen Vertheidiger des Bischofs von Augsburg:

„Wenn Graf Hegnenberg sagte: „Es ist in der letzten Zeit viel herübergefucht worden von jenseits der Berge, ich antworte darauf mit einem deutschen Fluch, und dieser gilt der Lüge!“ so ist das deutsch und bairisch gesprochen, und für einen Bälchtiroler nicht einmal schwer, ins Italienische zu übersetzen. „Fluch der Lüge!“ Aus dem Munde eines Ministers und von der Tribune seines Landtages herab, gibt das kein geflügeltes Wort mehr, sondern eine Detonation, welche überall, wo es Katholiken und Ultramontane gibt, die Herzen erheben macht. „Die vatikanischen Dekrete enthalten nichts neues“ — Lüge! „Die Vereinigung der denkbarsten absoluten Gesetzgebungs-, Richter- und Exekutivgewalt in der Person des Papstes, ohne daß für seine Entscheidungen die Zustimmung der Kirche erforderlich wäre, das sei kirchliches Lehramt“ — Lüge! „Und die Ausdehnung dieses Absolutismus vom Gebiet des Glaubens auf das Gebiet der Sitten berühre keine bürgerlichen und politischen Verhältnisse“ — Lüge! Warum haben die Bischöfe, wenn sie nach dem Konzil der Wahrheit kein Zeugniß mehr geben wollten, nicht wenigstens die Lüge auf sich beruhen lassen? Wer hat sie gezwungen, ihre Unterhirten in einen Landsturm zu verwandeln? Die schöne Zeit der Ruhe wird schwer vermisst, und Herr v. Luz versicherte, selbst in den ministeriellen Schoß werde so mancher clerikale Schmerz ausgeschüttet. Als sich einige erkühnten,

ein abweisendes „Oho!“ auszustößen, da wurde die Stirne des Ministers um einen bedeutungsvollen Halbton höher, und mit dem Finger auf den Boden deutend, rief er: „Das ist wahr, bis in diesen Saal herein!“ Augenblickliches eisernes Schweigen konjurierte den Vollzug eines moralischen Sturzbades!“

Eine Debatte von der höchsten Bedeutung begann am 29. v. M. im preussischen Abgeordnetenhaus: die so lange verschleppte Diskussion über das Kultusbudget, vor der Herr v. Mähler sich ängstlich zurückzog, war auf der Tagesordnung. Sowohl der neue Kultusminister Dr. Falk als auch Fürst Bismarck ergriffen das Wort; die Rede des letzteren — dies geht schon aus dem telegrafischen Auszuge hervor — war die bedeutendere. Während Falk den Clerikalen gegenüber, die ihm mit Vorwürfen an den Leib rückten, sich auf die Defensiv beschränkte, nur schüchtern die Angriffe des ultramontanen Kampfhahnes Mallinckrodt abzuwehren suchte, ging Fürst Bismarck ohneweiters zur Offensive über, theilte gegen das französisch-papistische Centrum wuchtige Hiebe aus und legte rücksichtslos die Gemeinschädlichkeit dieser Partei dar. „Franzosenfreundliche Rheinbundpresse“ wird bald zum geflügelten Worte werden; den Jesuitenblättern „Germania“ und „Kölnische Volkszeitung“ steht diese Bezeichnung fortan wie ein Brandmal auf der Stirne geschrieben. Wahrhaft beißend wurde der Reichskanzler auch gegen den Vatikan, indem er meinte, lieber wäre ihm noch ein päpstlicher Nuntius, als die Partei des Centrums. Er spielte damit auf die bekannte wählerische Thätigkeit des päpstlichen Gesandten in München an. Zu gleicher Zeit ließ er die Kömlinge nicht im Zweifel darüber, daß sie auf eine Wiederherstellung der katholischen Abtheilung im Kultusministerium nicht zu rechnen haben.

Die Organisation der neuen Reichslande macht Fortschritte. Der Ober-Präsident von Straßburg macht bekannt, daß mit 1. Februar an der Stelle der bisherigen Präfecten von Straßburg, Kolmar und Metz die Bezirks-Präfecten treten. Auch beginnt am 1. Februar die Wirksamkeit der Steuer-Direktoren, der Bezirkshaupt- und der Landesklasse.

Das Manifest des Grafen von Chambord hat die Anhänger und Betreiber der Fusion geradezu verblüfft, und sie wissen nun gar nicht, wie sie sich zu dieser Kundgebung verhalten sollen. Die „Gazette de France“ meint, die National-Versammlung müsse den Grafen von Chambord und den Grafen von Paris zur Ausöhnung zwingen, als ob diese Assemblée gar nichts anderes zu thun hätte, als die Prätendenten mit einander auszugleichen. Den republikanischen Blättern kommt natürlich die

der Könige, umgeben von den ersten Finanzgrößen der Residenz;“ er war im eifrigsten erregten Gespräche über die Linie Trieste-Vad. Gott über die Welt, nur kein Finanzmann! Mein Firmpathe war immer der Meinung, ich hätte Anlagen zu einem Finanzminister, weil ich mich in Stunden der Muße als Student schon in der Papiergeldfabrikation heimlich geübt habe; aber nur kein Finanzmann; — mein Bruder rath mir, ich soll bei der Finanzprokurator eintreten, ich hätte nur einen Prozeß in Stiftungsangelegenheiten während meiner Praxis glücklich durchzuführen und würde sodann zur Pensionirung reif sein. Nein, nein, nur kein Finanzmann, ich könnte mir ja nicht einmal die Namen der bereits bestehenden und mit Gott noch anzuhoffenden Aktiengesellschaften, Banken, Sparcassen und deren Statuten merken.

Nachdem das Geferres und Geplapper verstummt war, erschien ein Rudel Masken in den verschiedensten Nationalitäts- und Völkerverträgen: Türken, Perser, Russen u. s. w., sie schwagten buntes durcheinander vom Suezkanal, von China, Indien, Zündholzbesteuerung in Frankreich; der eine macht in Zucker, der andere in Eisen, der eine in Seide, der andere in Wolle, lauter Handelsleute. Nur kein Handelsmann!

Auf einmal hörte ich die in Salons selten vorkommenden Rufe: „Oho,“ „Esel,“ „Rind,“ „Schaf.“ Was mag das sein? Der Ackerbauminister war soeben in lebhaftester Konversation mit einigen Großgrundbesitzern über das Kapitel „Viehzucht.“ Meine Schwester hätte es gerne gesehen, wenn ich Dekonom geworden wäre. Ach Gott! Der Duft eines Kuhstalles wäre mein Tod; keine Idee von der Landwirtschaft.

Nach kurzer Pause kommen pedantischen Schrittes mindestens zwanzig fromme Schulbrüder einhergeschlichen; die heftigsten oppositionellen Debatten über die neuen Schulgesetze werden geführt. Das Gewäsch voll ultramontaner Wuth beläufigte mein Ohr; ich bin ein Feind des jesuitischen Schulwesens, nur kein konfessioneller Schulmann! Viel Wissen macht Kopfweh, und Kopfweh vertragen ich nicht.

Ich gehöre, Gott sei Dank, jenem Stande an, in dem man gerade kein öffentliches Amt einzunehmen braucht, um leben zu können. Ich bin so glücklich, einen Intendanten zu haben, der mir monatlich zehntausend Gulden Renten abführt. Wo her sie kommen, ist Sache des Intendanten; wohin sie kommen, ist meine Sache, und diese erfülle ich zu meiner größten Zufriedenheit. In solch glücklicher Situation siehe ich vielbeneidet da über

Diplomaten, Bischöfen, Politikern, Justiz-, Finanz-, Handels-, Wirtschafts- und Schulmännern!

Endlich wurde ich dieser Betrachtungen müde; mit schnellen Füßen trat ich in den prachtvoll decorirten Tanzsaal; da wispelten und zischelten die Masken bunt durcheinander, wie beim Thurmbau Babels; in allen Sprachen des weiten Erdballes wurde die Konversation geführt. Ich konnte mich durch das Gewühl gar nicht durchdrängen. Auf einmal ertönte der Ruf: „Haben's keinen Türken gesehen?“ — Eine Schaar dicht verschleierter äppiger Schönheiten aus den Räumen des großherrlichen Harems verfolgte wirklich einen attentatslustigen Türken. Ja, die Türken schreiten vorwärts! Beamte, die den Sädel des Staates geleert und den ihrigen gefüllt haben, werden en masse entlassen; die Güter des regierungsfeindlichen Klerus — also auch dort — werden konfiszirt und deren Erlös zu Unterrichtszwecken verwendet. O, Allah, Du bist groß!

„Da, sehen Sie mal die Chinesen an!“ bemerkt mein Nachbar, „diese langen Zöpfe, die sieht man bei uns höchstens noch in den Bureaux!“

Der Schaar der Chinesen folgten einige magere Perser; man sah es ihnen an, daß in Persien

Chambord'sche Kundgebung sehr gelegen, denn sie offenbart die ganze Ohnmacht der monarchischen Parteien. Auch beloben sie Chambord für die Offenheit und Konsequenz seines Auftretens, dem gegenüber die Haltung der Prinzen von Orleans allerdings recht miserabel sich ausnimmt. Dieser Graf von Paris scheint, je mehr man ihn kennen lernt, bei der eigenen Partei alle Sympathien zu verlieren.

Die „Alabama“-Frage macht der englischen Presse gegenwärtig sehr viel zu schaffen. Die „Times“ sagen, es sei ihre Pflicht, Einwendungen gegen die Erwägung der amerikanischen Forderungen zu machen und eine Entscheidung von dem Schiedsrichter-Tribunal zu Genf zu verlangen. Sie hoffen, daß das Tribunal die indirekten Forderungen der Amerikaner verwerfen wird. Würde England ohnweiters auf die amerikanischen Forderungen eingehen, so würde es riskiren, 200 Millionen Pfund Sterling zu zahlen; aber solche Entscheidungen dürfen nicht getroffen werden.

Die Journale aller Parteirichtungen sind darüber einig, daß es notwendig sei, ein Einvernehmen über den Sinn des Washingtoner Vertrages zu erzielen, bevor das Genfer Schiedsgericht an seine Arbeit geht. „Times“ schreibt, England solle von dem Vertrage zurücktreten, falls Amerika in dem Versuche beharrt, die ursprünglichen Intentionen des Vertrages zu verdrehen.

Die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien scheinen sich immer ungünstiger gestalten zu wollen. „Wenn je irgend welche Ungewißheit darüber herrschte,“ schreibt die „New-York Tribune“ vom 13. v. M., „daß unsere Flagge von Spanien insultirt werde, so bedarf es nicht länger solchen Zweifels. Die eidlichen Aussagen der Offiziere der „Florida“ sind schlußgerecht und deutlich genug, um das verhärtetste Ehrgefühl zu überzeugen, daß wir auf offenem Meere von zwei spanischen Kriegsschiffen schändlich behandelt worden sind. Die „Florida“ wurde, nachdem sie monatelang in Ballast abgetaktet in St. Thomas gelegen, von einem spanischen Kriegsschiffe verfolgt, beschossen, angehalten und durchsucht, obwohl von dem Dampfer die amerikanische Flagge wehte. Diese Insulte wurde mehrere Tage später von einem anderen Kriegsschiffe derselben Nationalität wiederholt. Dies mag nach spanischer Idee das Durchsuchungsrecht sein, aber es sieht wie ein grober Angriff aus, wegen dessen ein sofortiges Verlangen nach Schadloshaltung und Abbitte gestellt werden sollte.“

Zur Tagesgeschichte.

— Unsern Schwarzen mag das Herz im Leibe jubeln, wenn sie in der „Volks- und Schützenzeitung“

die Hungersnoth herrscht, oder waren es etwa maskirte Diurnisten?

Dort, in warme Zobelpelze gehüllt, bewegte sich der schlaue Russe, die Knute in der Hand; er winkte freundlich den Kieger's und Palacky's; er rief ihnen zu: „Auf Wiedersehen in Belgrad!“

Meine Fantasie war von all' diesen Genüssen im hohen Grade erregt; ich leerte einige Tassen des süßen Eises, unzählige Gläser des perlenden Champagners. Eine Maske aus dem großherrslichen Burgverließ, die blaue, hat mir's angethan; ich slog ihr durch alle Salons nach, traf sie endlich, stürzte zu ihren Füßen, bot ihr Herz und alles, was ich besitze, an; gelobte, daß ich aus Liebe zu ihr sogar ein Türke werden will. Die reizende Schöne lästet den Schleier und entpuppte sich als meine holde Gattin, mich mit dem Fächer auf die Wange klopfend: „Du wärst mir der wahre Türk!“ Sie entschlüpfte sofort, mich in verblüffter Situation zurücklassend.

An dieses prachtvolle Monstre-Maskenfest werde ich mich noch in meinen spätesten Tagen erinnern; aber die letzte Szene wird wohl einige mir höchst unliebame Reminiscenzen erleben. Nun, ein Türke von meiner Sorte kann so manches vertragen!

die Aufsätze über „religiöse Verhältnisse in Tirol unter Maximilian dem Deutschmeister“ lesen (1602—1618) von Sebastian Ross, jubilierten Kaplan des Irrenhauses in Hall. Die Aufzählungen der damaligen Verfolgungen aller, die lutherische Bücher lasen, die österliche Beichte nicht ablegten oder wohl gar an Fasttagen Fleisch aßen, grenzt ans Unglaubliche. Die damalige Regierung scheint kein wichtigeres Geschäft gehabt zu haben, als „Verbrecher“ dieser Art auszuspähen und fand dabei an den Jesuiten, für die Maximilian im Jahre 1603, namentlich zur Heranbildung des Adels, in Innsbruck ein Gymnasium errichten ließ, die eifrigsten Späher. Sie wußten alle des Glaubens halber verdächtigen Personen, alle Inhaber legerischer Bücher anzugeben und erhielten dann auf Befehl des Erzherzogs die Geldstrafen wegen Uebertretung des Fastengebots für ihre Schulen. Auch die Eltern, welche ihre Kinder im Auslande lesen, schreiben, rechnen oder ein Handwerk lernen ließen, mußten den Ort ihres Aufenthaltes angeben und wenn er ein lutherischer war, sie binnen zwei Monaten zurücknehmen. Der Abfall vom Glauben wurde bis 1000 fl. an Geld und überdies mit der Landesverweisung bestraft. Ein gewisser Lederer, Bindergehilfe von Nieders, welchen der Rektor des Jesuiten-Kollegiums in Innsbruck wegen Verbreitung legerischer Bücher angezeigt, wurde monatelang eingekerkert und, da ihn die Jesuiten nicht zu bekehren vermochten, des Landes verwiesen. Als er sich einige Jahre später an der Grenze Tirols wieder sehen ließ, wurde er abermals ergriffen, mit dem Schwerte hingerichtet und sein Leichnam verbrannt.

— Meister Kaulbachs Peter von Arbues veranlaßt einen frommen Laien aus Bruck a. d. Mur folgende Frage an den Herrn Fürstbischof von Seckau zu stellen: „Peter von Arbues wurde im Sommer 1867 von Pius IX. heilig gesprochen. Nun lese ich in einem frommen Buche, daß dieser 1867 heilig gesprochen Peter Arbues schon von dem unsehlbaren Papste Alexander VII. am 17. April 1664 wegen seiner inquisitorischen Verdienste heilig, nicht selig gesprochen worden sei. Zweimal heilig zu sein, ist mir denn doch für meinen Glauben ein bißchen zu stark. Als Doktor der Theologie werden Herr Fürstbischof die Zweifel, die mich deshalb quälen, durch eine öffentliche Darstellung des wahren Grundes der doppelten Heiligprechung oberhirtlich lösen und so wieder mir und anderen innere Ruhe verschaffen.“

— Unangenehm, aber wahr. „Ein Geistlicher vom oberen Jun“ widmet im „Tiroler Boten“ dem Monsignor Greuter folgende Epistel: „Daß unsere geistliche Obrigkeit in Brixen das sehr sparsame Einkommen so vieler Geistlichen kennt, dauert und, so oft eine günstige Gelegenheit sich darbietet, hilfreich zu verbessern bemüht ist, dies wissen wir nicht bloß aus zahlreichen Aeußerungen, sondern auch aus Thatfachen, und es wäre Unverständnis und Undank, dies nicht anzuerkennen. Wir müssen wohl einen gleich guten Willen auch bei Herrn Greuter voraussetzen, können ihm jedoch für seine Reichthumsrede nicht danken. Sein Rede-Organ ist größer und verschwenderischer ausgestattet, als seine geistigen Fähigkeiten und die durch eigenen Fleiß früher erworbene Bildung. Darum wirken seine Reden wohl provozirend, auch lächerlich, aber nicht überzeugend und durchschlagend. Er ist wohl im Stande, Ausregung und Ecstasie zu bewirken, aber nicht selbst zu regieren oder einer Regierung zu rathen. Darum hat seine bisherige Thätigkeit nicht so fast Positives geschaffen, als vielmehr die Bitterkeit des Zwiespaltes und die Dürre im Lande gefördert. Müge uns Herr Greuter den Wunsch nicht übel nehmen, er wolle über diese und andere Schwächen einmal reiflich nachdenken.“

— Der „Corriere di Milano“ rechnet es sich zum besonderen Verdienste an, das erste Blatt zu sein, in welchem eine neue Erfindung, eine italienische Erfindung bekannt gemacht wird, die nach seiner Meinung auf dem Gebiete der Industrie, wie auf dem Felde der Literatur eine vollständige Revolution herbeiführen werde, denn es handelt sich dabei um eine neue Art Papier. Alle Welt weiß, sagt das genannte Mailänder Blatt, daß das Papier aus Habern zubereitet

wird. Allein die Habern haben mit der Zeit einen so hohen Preis erlangt, daß man schon längst einem Pflanzenstoffe nachforscht, der an ihre Stelle treten kann. Man verwendet Weizenstroh, um gelbes Papier zu erzeugen. In England, Belgien und anderen Ländern verarbeitet man zu gleichem Zwecke eine an den Seelküsten von Spanien und Afrika wachsende Pflanze, eine Art Ginster, allein diese Pflanze steigt ebenfalls im Preise und ist dermaßen im Abnehmen begriffen, daß die Engländer ihr vollständiges Aussterben fürchten. Ein Mailänder Bürger nun hat seit einigen Jahren entdeckt, daß man Papier aus Reisstroh fabriziren und durch einen von ihm erfundenen chemischen Prozeß demselben nicht nur eine tadellose weiße Farbe, sondern auch den wünschenswerthen Zusammenhalt und die nöthige Dauerhaftigkeit geben kann. Der Erfinder ist Dr. Ercole Candiani. Wenn man die ungeheure Differenz zwischen dem Preise des Reisstrohs und dem der Haberkumpen ins Auge faßt, wird man finden, daß wir keineswegs übertreiben, wenn wir von einer industriellen Revolution sprechen. Das Reisstroh bildet heutzutage nichts weiter als einen Abfall oder einen wertlosen Düngemittel, während es von nun an zu einer Quelle des Reichthums für das ganze Land werden und das, was nicht zu verarbeiten geht, zu einem vervollkommenen Düngemittel dienen wird. Wer die unerschöpfliche Menge dieses Produktes bedenkt, von dem Oberitalien in ganz Europa beinahe das Monopol hat, wird sich un schwer eine Idee von der Bedeutung eines neuen Industriezweiges machen können, welcher sich dadurch bilden muß. Das Papier, das von Italien bisher theilweise aus dem Auslande bezogen wurde, wird statt dessen ein Ausfuhrartikel werden, da es kein anderes Land zu so billigem Preise produziren kann. Die Bemühungen des trefflichen Chemikers Candiani, dem diese wichtige Erfindung zu verdanken ist, wurden in diesen Tagen von dem verdienten Erfolge gekrönt. Die vor einer Anzahl von Gelehrten und Industriellen damit angestellten Proben fielen so zufriedenstellend aus, daß über die Bedeutung der Erfindung kein Zweifel mehr obwaltet. Bereits ist eine Gesellschaft in der Gründung begriffen, welche dieselbe ausbeuten und binnen kurzem Hand ans Werk legen wird. Die erste derartige Papierfabrik wird zwischen den Reiseselbtern von Novara und Vercegli entstehen und der Erfolg derselben ist so gut wie gesichert. In der Expedition des „Corriere di Milano“ liegen Druckproben auf Reispapier auf, die als vollkommen gelungen gerühmt werden.

— Felsabsturz in Nizza. Ueber diese Katastrophe schreibt das in Nizza erscheinende Journal „Konservateur“ folgendes: Am letzten Donnerstag zwischen 4 und 5 Uhr Abends vernahm man in der Straße Emanuel Philibert ein dumpfes Getöse wie bei einem Erdbeben. Eine ungeheure Felslawine hatte sich von der Ostseite des Schloßhügels losgemacht und stürzte sich auf die Häuser dieser Straße an der Meerseite. Ein Riesenblock hatte das Haus, in dem der zum Glück abwesende Richter, Herr Chierry, wohnt, zerstört. Alle nachstehenden Häuser wurden in dem Grunde erschüttert. Die Bewohner hatten sich rechtzeitig zu retten gesucht; trotzdem blieben viele Opfer. Ein Schuhmacher, der im Niveau der Straße, sah die herannahende Gefahr, nahm seine Kinder in die Arme und flüchtete sich glücklich in der Richtung des Bellevueplatzes. Noch ist die Zahl der Opfer, unter denen sich mehrere Kinder befinden, nicht konstatirt. Man ging sofort nach der Katastrophe bei Fackelschein und unter Hülfsleistung des aufgebotenen Militärs an die Nachgrabungen in der Steinlawine. Ein Felsstück hatte im Niedersturze in eine Mauer Bresche gemacht, an der die Wiege eines Kindes stand, das aber unbeschädigt blieb. Mit Entsetzen sahen die Umstehenden das Kind auf der noch unzugänglichen Höhe, das seine Armechen wie spielend bewegte. Man fürchtet, daß mit der Lawine, die schon so viel Unheil angerichtet, die Gefahr noch nicht erschöpft sei, und daß sich noch neue Felsmassen, namentlich an der Roubia Capou, losreißen werden.

— Der seit Monaten an einer schweren Geisteskrankheit leidende italienische General *Govone* ist, nachdem er bereits mehrmals todt gesagt worden, nunmehr wirklich gestorben. Der Berewigte war 45 Jahre alt, er hatte sich 1848 und 1849 im Kampfe gegen Oesterreich ehrenvoll ausgezeichnet und war dann einer der Vertheidiger von Silistria, 1866 schloß er am 8. April in Berlin den Bündnißvertrag zwischen Preußen und Italien. Später übernahm er wider seinen Willen das Kriegsportefeuille, das er wegen Krankheit aufgeben mußte. Er gehörte zu den bedeutendsten Köpfen des jungen Italien.

— Den Liebhabern und Kennern des edlen, echten *Madeira* weines winkt für die Tage der Zukunft die Hoffnung auf neue Genüsse, denen die meisten wohl schon entsagt hatten. Die Firma *Coffars, Gordon und Komp.* auf Madeira macht in einem Schreiben an die „Times“ folgende Mittheilungen: Die Reife wurde in Folge eines ausnehmend milden Frühlings und Sommers erst drei oder vier Wochen später als gewöhnlich und in der That so spät vorgenommen, daß, hätten wir unsere gewöhnliche Regenzeit Ende Oktober gehabt, die „mostos“ der höheren Lagen nicht in ihrer Vollkommenheit eingebracht worden wären. Das *Didium* oder die Traubenkrankheit, welches Madeira beinahe von der Liste der Weinkländer strich, ist beinahe ganz verschwunden, und wir hoffen von der ausgezeichneten Qualität und der reichen Quantität des Herbstes 1871 — derselbe hat zwischen 7000—8000 Pipes ergeben — daß unser Wein einigermassen wieder seine frühere Stelle erringen wird. Im Jahre 1869 erklärten wir nach dem guten Ertrage des Jahres und der Anzahl neu angeplanter Weinberge, daß wir erwarteten, in wenigen Jahren würde die Insel es wieder auf alljährlich 4000 bis 5000 Pipes bringen. Unsere Erwartungen haben sich mehr als erfüllt, da der letzte Herbst beinahe das Doppelte gebracht hat.

— *Blanqui*, Mitglied der Pariser Kommune, richtet aus dem Zellengefängnisse in Versailles ein vom 6. v. M. datirtes Schreiben an den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften. „Die Wissenschaft,“ heißt es darin, hat sich noch nicht über die Ursachen des *Jodiatalklichtes* ausgesprochen. Nach *Laplace*, *Arago* und anderen haben die Kometen, ohne gewahrt worden zu sein, die Erde umhüllt. War ihnen durch die Schnelligkeit ihres Laufes gestattet, sich vollständig loszumachen und ihren Lauf zu verfolgen? Das würde nicht ganz mit den Gesezen der Anziehung stimmen. Man weiß, daß sie wegen ihrer Düntheit niemanden föhren, während alle Welt sie stört; sie haben gewiß bei ihren Zusammenstößen mit Gestirnen Fehlen in der Umarmung mit unserer Kugel zurückgelassen. Sollten sich nicht diese Abrisse, die durch die Reibung gegen den Äquator gedrängt werden, die linsenförmigen Anschwellungen bilden, die sich an den Sonnenstrahlen vor der Morgen- und Abendröthe entzünden? Die durchsichtigen Massen, die ganz als Kometen erscheinen und durch welche die kleinsten Sterne schimmern, nehmen eine ungeheure Ausdehnung an, nämlich vom Äquator, wo ihr Gipfelpunkt ist, bis über die Tropen hinaus, wo sie nachgerade erlöschen. Es ist also die Erde selber, welche die Ursache des *Jodiatalklichtes* vermittelt. Es ist klar, daß die Kometen bei ihren sämmtlichen Berührungen mit der Erde gefangene Theile zurücklassen, die jedoch nicht eine gewisse Höhe übersteigen könnten, ohne durch die Zentrifugalkraft in den Weltraum zerstreut zu werden. Trotzdem erhält die Erden-Atmosphäre eine kometarische Umhüllung, welche der Sitz und die Quelle des *Jodiatalklichtes* ist. Diese Erklärung ist vielleicht ein Irrthum, nichtsdestoweniger kenne ich die Akademie als nachsichtig, und darum unterbreite ich sie ihrer Prüfung.“

Kolal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Kolal-Chronik.

— (Nicht sanktionirte Landtagsbeschlüsse.) Außer dem oft genannten Dr. *Weinweis* schen Sprachenzwangsgesetze wurde auch dem in der

vorlegten Landtagsession beschlossenen Gesezentwürfe über Gebühren von Verlassenschaften zu Gunsten des Normalchulfondes und über die Regelung der Rechtsverhältnisse des Lehrerstandes die kaiserliche Sanktion nicht erteilt. Weiters hat das Ministerium des Innern den Antrag des Landtages, daß diesem die Ernennung des Zwangsarbeitshaus-Direktors statt des bisherigen *Ternavorschläges* zugestanden werde, abgelehnt.

— (Auszeichnungen.) Bei der letzten Triester Ausstellung haben die *Krainische Industrie-Gesellschaft* und Herr *Gilbert Fuchs* die große silberne Medaille erhalten, erstere für Eisen und Stahl, letzterer für Eisen.

— (Für die freiwillige Feuerwehr) hat *Se. Durchlaucht Fürst Metternich* 10 fl. zu Vereinszwecken gespendet.

— (Rundmachungen.) Die Amtszeitung enthält eine Rundmachung des Landespräsidenten für Krain, betreffend die Uebergabe des *krainischen Normalchulfondes* in die Landesverwaltung, mit dem Beisügen, daß die l. k. Steuerämter angewiesen wurden, alle den Normalchulfond betreffenden Empfänge und Ausgaben vom 31. Dezember 1871 an im *Konto-Korrente-Journale* zu verrechnen. — Ferner eine Rundmachung vom 4. Jänner 1872, betreffend die Auflassung der Straßenstraße von *Brinje* nach *Luegg* aus der Kategorie der Konkurrenzstraßen und Erklärung des Gemeindeweges von *Brinje* unter *Vukuje*, *Belsto* über *Kaltenfeld* nach *Planina* als Konkurrenzstraße. — Endlich eine Rundmachung der l. k. Finanzdirektion für Krain vom 23. Dezember 1871, womit die *Tara* für die verzehrungssteuerpflichtige Behandlung von vegetabilischen Oelen, welche in harten und weichen Fässern nach *Laiabach* eingeführt werden, mit 17 Gewichtsprozenten, für die von *Petroleum* bei harten Fässern mit 20 Gewichtsprozenten und bei weichen Fässern mit 10 Gewichtsprozenten vom 1. Jänner 1872 an festgestellt wird.

— (Feuerwehrkränzchen.) Heute von 8^{1/2} Uhr Abends an findet im *Glassalon* der *Kasino-Restaurations* das *Faschingskränzchen* der *Laiabacher* freiwilligen Feuerwehr statt, wozu auch die Mitglieder des hiesigen *Turnvereins* eingeladen sind. Das *Reinerträgniß* wird dem *Kranken- und Beerdigungsvereine* der freiwilligen Feuerwehr zufließen. *Eintrittsgeld* für die Person 50 kr.

— (Die Vertheidigerliste in Strafsachen) für das Jahr 1872 im Sprengel des *Grazer Oberlandesgerichtes* enthält für das *Herzogthum Krain*. A. *Advokaten*. a) In *Laiabach*: Die Herren: Dr. *Abazhizh Karl*, *Brollich Johann*, Dr. *Costa Erbin Heinrich*, Dr. *Goldner Friedrich*, *Konshag Florian*, Dr. *Mosché Alfons*, Dr. *Munda Franz*, Dr. *Pfefferer Anton*, Dr. *Razlag Jakob*, Dr. *Rudolf Anton*, Dr. *Sajovic Josef*, Dr. *Schrey Robert* *Elder v.*, Dr. *Suppan Josef*, Dr. *Suppanitsch Franz*, Dr. *Steiner Johann*, Dr. *Wurzbach Julius* *Elder v.* b) Am *flachen Lande*. Die Herren: Dr. *Bratovic Franz* in *Gurfeld*, Dr. *Burger Josef* in *Krainburg*, Dr. *Den Eduard* in *Adelsberg*, Dr. *Pözar Gregor* in *Wippach*, Dr. *Menzinger* in *Krainburg*, *Ogrinc Johann* in *Rudolfswerth*, Dr. *Preuz Valentin* in *Krainburg*, Dr. *Rosina Josef* in *Rudolfswerth*, Dr. *Stedl Johann* in *Rudolfswerth*, Dr. *Spazzapan Siesan* in *Wippach*, Dr. *Wenedister Ignaz* in *Gottschee*. Endlich B. die, in die Vertheidigerliste über ihr Ansuchen Aufgenommenen. Die Herren: Dr. *Ribitsch Wilhelm*, l. k. *Notar* in *Laiabach*, *Triller Johann*, l. k. *Notar* in *Lack*, *Beseljat Paul*, l. k. *Notar* in *Adelsberg*.

— (*Krainischer Grundentlastungs-fond*.) Das Finanzministerium hat in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses unter den *Abstrisiten* der *summarischen Grundentlastungs-Voranschläge* auch eine Nachweisung des unverzinslichen *Staatsvorschlusses* an den Grundentlastungs-fond für *Krain* zur verfassungsmäßigen Behandlung eingebracht und diese Vorlage damit begründet, daß zur Zeit der *Drucklegung* desselben der nach dem Landtagsbeschlusse richtig gestellte Grundentlastungs-Voranschlag für *Krain* noch nicht vorgelegen

ist, also die gewöhnliche *Gebahrungsübersicht* bezüglich dieses Grundentlastungs-fondes nicht beigegeben werden konnte. Für das Jahr 1872 beträgt demnach die Summe des Erfordernisses für den *krainischen Grundentlastungs-fond* 627.440 fl. Die Summe der *Bedeckung* 526.739 fl. Es ergibt sich demnach ein durch unverzinsliche *Staatsvorschlüsse* zu bedeckender *Abgang* von 100.701 fl.

— (Die Lehrer des *Savethales*) haben an den Herrn Unterrichtsminister und an den Landes-Schulinspektor Herrn Dr. *Wretschko* Vertrauensadressen gerichtet und darin besonders hervorgehoben, daß sie jetzt wieder frohen Muthes ihrer schweren Pflicht werden obliegen können.

— (*Räuberischer Ueberfall*.) Aus *Pisino* 30. Jänner wird der „*Tr. Z.*“ geschrieben: Gestern trafen hier zur *Bestreitung* der *Monatsauslagen* für die *Verwaltung* der *Kohlengewerkschaft* in *Carpiano* mittelst des *Postwagens* 11000 fl. in *Banknoten* und 800 fl. in *Silber* ein. Diese Summe mit noch anderen Beträgen, die von dem hiesigen *Postmeister* nicht genau präzisirt werden können, wurde heute früh 4 Uhr mittelst der *Carriolpost* unter *Begleitung* eines *Gendarmen* an ihre *Bestimmung* entsendet. Im Ganzen mochten es nach der *mündlichen* *Versicherung* des *Postmeisters* circa 13000 fl. gewesen sein. Auf dem Punkte gegenüber *St. Apollonia* zwischen *Pinbaro* und *Galignana* angelangt, sah der *Gendarm* einen Mann auf der Straße, welcher bei *Annäherung* der *Postkarrete* zu *singen* begann. In demselben Augenblicke stürzten von mehreren Seiten eils in *Mäntel* gehüllte Männer aus ihrem *Verstecke* hervor; einer *schlug* dem *Pferde* auf die *Nase* und verfezte ihm einen *Messerstich* in den *Bauch*, andere zwei hüllten den *Fuhrmann* in eine *Decke* und drückten ihn zu *Boden*, drei saßten den *Gendarmen*, der sich lange *vertheidigte*, bis ihn die *Angriffenden*, durch zwei andere Mann *verstärkt*, durch einen *Kolbenschlag* auf *Kopf* und *Arm* zu *Boden* *streckten*, während die übrigen mit einer *Hacke* die mit *Eisenblech* beschlagene *Poststraße* *zerschlugen* und des *ganzen* *Inhaltes* *beraubten*, mit dem sie das *Weite* *suchten*. Nach den *Fußtrittten* zu *urtheilen*, waren einige mit *Opanten*, andere mit *Schuhen* *bekleidet*, und nach ihrer *Tracht* zu *schließen* müssen es Leute von zwei *verschiedenen* *Gemeinden* gewesen sein. Der *Bezirkshauptmann* hat sich gleich nach *erhaltener* *Anzeige* an *Ort* und *Stelle* *begeben*, die *sorgfältigsten* *Nachforschungen* durch *Verwendung* aller *disponiblen* *Gendarmen* *eingeleitet* und alle *möglichen* *Vorkehrungen* *getroffen*, um der *Thäter* *habhaft* zu *werden*; zu welchem *Ende* er sich *sofort* auch *persönlich* in *jense* *Dorfschaften* *verfügte*, welche *zunächst* *verdächtig* *erscheinen*, während das *Gericht* zu *gleichem* *Zwecke* in *vollster* *Thätigkeit* *ist*. Der *verwundete* *Gendarm* und *Fuhrmann* *stehen* unter *ärztlicher* *Behandlung*, *scheinen* aber *nicht* *gefährlich* *verletzt* zu *sein*.

— (Ueber die *Stellung* *Billa*chs zur *Frage* *Lack* oder *Predil*.) wird der „*D. Z.*“ aus *Billa*ch geschrieben: Nach der *letzten* *stürmischen* *Handelkammersitzung* in *Klagenfurt*, bei welcher die *Kedner* gegen die *Predil*- und für die *Lacker-Bahn* *plaidirten*, hat sich diese *Kontroverse* auch unseres *sonst* *sehr* *schwer* *erregbaren* *Publikums* *bemächtigt* und man *vernimmt* *häufiger*, als es *sonst* zu *geschehen* *pflegt*, in *unserer* *periodischen* *Presse* *Stimmen* für oder wider dieses *Unternehmen*, welches, so viele Jahre schon *verschleppt*, in der *gegenwärtigen* *Reichsraths-session* durch *Einbringung* einer *erneuerten* *Regierungsvorlage* den *endlichen* *Abschluß* *erhalten* soll. Der *Streit* wurde *hauptsächlich* *dadurch* *wachgerufen*, daß man von einer *Seite*, selbst *sogar* in der *Handelkammer*, unter der *Lacker Bahn* die *Linie* *Launsdorf-Kühnsberg-Seeberg-Lack-Servola* *versteht*, während die *Staatsverwaltung* darunter nur die 16 *Meilen* *lange* *Trasse* von *Lack* (*Station* der *Laiabach-Tarviser Bahn*) nach *Triest-Servola* *verstanden* *haben* will. Ist aber dieses der *Fall*, worüber die von hier *unlängst* *nach* *Wien* *entsandte* *Deputation* sich die *vollste* *Gewißheit* *verschaffen* *konnte*, so ist die *Frage*: ob *Lack* oder *Predil*? für *Kärnten* eine *ganz* *nützige*, denn es

bleibt sich gleich, ob unsere Erzeugnisse aus den Industrie-Bezirken über Villach, Tarvis, Laibach nach Triest oder über Villach, Tarvis durch den Predil eben dahin gelangen. Diese Erwägung dürfte in der nächsten Kammerung, in welcher der Gegenstand wieder auf der Tagesordnung steht, eine ruhigere Strömung begünstigen, als es leztthin der Fall war. Die von Wien zurückgekehrte Deputation, welche daselbst die bekannte Petition wegen Fortsetzung der Rudolfsbahn von Tarvis ans Meer und Anschlag derselben an das italienische Schienennetz dem Gesamtministerium überreicht hat, erstattete am 29. v. M. Bericht über den Erfolg ihrer Mission, welcher im Wesentlichen dahin lautete, daß nach sorgfältiger Prüfung und Vergleichen der beiden Alternativ-Projekte Tarvis-Predil-Triest und Laibach-Triest, mit welcher die Generalinspektion der österr. Eisenbahnen soeben beschäftigt ist, das Handelsministerium im Reichsrath wo möglichst noch im Laufe des Monats März die bezügliche Vorlage wegen sogleicher Ausführung derjenigen Linie einbringen werde, welche sich nach genauer Abwägung aller maßgebenden Faktoren als die vortheilhafteste erweisen wird, wobei mit Ausschluß aller provinziellen Sonderinteressen, nur der große internationale Verkehrsschlag gebend sein soll. Weder beim Handelsministerium noch bei der Eisenbahn-Generalinspektion sei von einer Linie Laubach-Rühndorf-Seeburg-Laibach oder von anderweitigen ähnlichen Projekten etwas mehreres bekannt, als daß für dieselbe die Konzession zur Vornahme von Studien erwirkt worden sei. Bezüglich der Ausführung der Ponteabahn gebühre die Initiative der italienischen Regierung und werde Oesterreich, sobald dieselbe thätig vorgehe mit seinem Beschluß gewiß nicht warten lassen.

(Theater.) Aus Anlaß seines vorgestrigen Benefizes führte uns Herr Adler ein neues historisches Charakterbild: „Ein Geheimniß unter Josef II.“ vor, das den Benefizianten selbst zum Verfasser hat. Das Stück behandelt einen in dramatischer Hinsicht verhältnismäßig armen Stoff in nicht ganz ungeschickter Art und verrät in der Inszenierung jedenfalls eine Bühnengewandtheit, die Sprache geschickte Feder. Leider finden sich in demselben einige Szenen, die durch Ungereimtheit oder Geschmacklosigkeit den guten Eindruck des besseren Theiles wesentlich schädigen und so einen durchgreifenden Erfolg des ganzen Stückes — wenigstens in dieser Form — bei dem feiner fühlenden, aller Effektmalerei und Ueberladung an sogenannten „Schlagern“ gerne entziehenden Publikum unmöglich machen. — Die Aufführung desselben war im allgemeinen ganz gut und erwarb sich insbesondere der Benefiziant ein bedeutendes Verdienst um dieselbe. Nächst ihm würden wir Hrn. Puls (Josef II.) nennen, wenn die vielen, sichtlich zu Tage tretenden Merkmale einer äußerst mangelhaften Memorierung seiner Rolle den Werth seiner Darstellung nicht fast ganz beeinträchtigt hätten. Hr. Krägel, Hr. Traut-Velizer, Hr. Langhof, Hr. Hofbauer und Hr. Pöcs genigten ihren Aufgaben, weniger Hr. Lung, Hr. Ehrenfest — veruchte komisch zu sein. In wie weit ihm dies gelang, wird der genannte Herr wohl nicht aus dem zweifelhaften Beifalle eines gewissen, auf „höherem“ Standpunkt stehenden Theiles des Publikums ermaßen wollen? — Das Haus war gut besucht und ehrte den Verfasser im Laufe des Abendes durch mehrfachen Hervorruf.

Die „Modenwelt“ überrascht ihre Leserinnen in ihren beiden neuesten Nummern wieder durch eine überaus reiche Auswahl der hübschesten neuen Handarbeiten, der geschmackvollsten Toiletten jeder Art, mit allen nur erdenklichen Einzelheiten. Die getreuen Abbildungen, die anerkannt vorzüglichsten Schnitt- und Musterbogen und der dazu gegebene, verständlich erklärende Text vereinigen sich, die Selbstanfertigung des mannigfaltig Dargebotenen auch weniger geübten Händen zu ermöglichen. Und wer nicht selbst schaffen will und kann, sieht und hört wenigstens, was die Mode neues und schönes bringt. Ganz besonders möchten wir diesmal auf das schöne Ball- und Maskenbild aufmerksam machen, welches in Nr. 9 zwei volle Seiten einnimmt. Das bunte Gewühl der verschiedenen Kostüme und eleganten Toiletten wird auf der ersten Seite durch einen klaren, hübschen Modenbericht erläutert. Die zu jeder Nummer gehörigen kolorirten Kupfer, diesmal Haus-, Promenaden-, Gesellschafts-, Braut- und Kinder-Toiletten darstellend, thun es den besten Pariser Moden-Kupfern zum Mindesten gleich.

Abonnements (zum Preise von 75 kr. öst. W. — bei Franko-Postverendung in Oesterreich-Ungarn 1 fl. 5 kr. öst. W. — pro Quartal, mit vierteljährig neun großen kolorirten Modenkupfern 1 fl. 50 kr. öst. W. — bei Franko-Postverendung 1 fl. 90 kr. öst. W. — pro Quartal) werden jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Witterung.

Laibach, 3. Februar.

Trübe, Wolkengung aus Nord. Temperatur: Morgens 6 Uhr — 1.6°, Nachmittags 2 Uhr + 1.2° C. (1871 + 2.4°; 1870 + 5.3°). Barometer im Hallen 736.91 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 2.6°, das gestrige + 0.3°, beziehungsweise um 3.7° und 1.4° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 2. Februar.

Elefant. Engelhofer, Schneider, Graz. — Klein, Kaufm., Wien.
Stadt Wien. Veichner, Privat, Roveredo. — Jermann, Gutsbesitzer, Oberfram. — Eder, Reisender, Wien.
Baierischer Hof. Schwarz, Reisender, Wien. — Zimmermann, Restaurateur, Wroasdin. — Stofic, Politisch, Strunel, Triest.
Möhren. Zanini, Moggio. — Schmalzl, Kärnten. — Perlo, Bahubeamte, Kärnten. — Ferjan, Pflöberg.

Verstorbene.

Den 1. Februar. Burghardt Andraj, penj. Beamte, alt 33 Jahre, im Zivilspital an der Gehirn-Lähmung. — Jakob Skerbin, Arbeiter, alt 58 Jahre, im Zivilspital, und Katharina Plechso, Private, alt 67 Jahre, in der St. Petersvorstadt, Bahnhofgasse Nr. 109, beide an der Wassersucht.

Anmerkung. Im Monate Jänner 1872 sind 79 Personen gestorben, unter diesen waren 41 männlichen und 38 weiblichen Geschlechts.

Gedenktafel

über die am 6. Februar 1872, stattfindenden Vizationen.

1. Feilb., Benko'sche Real., Klein, BG. Adelsberg.
1. Feilb., Vole'sche Real., Kocic, BG. Adelsberg.
1. Feilb., Kristan'sche Real., Klein, BG. Adelsberg.
3. Feilb., Smerdu'sche Real., Klein, BG. Adelsberg.
1. Feilb., Valentic'sche Real., ad Prem, BG. Adelsberg.
1. Feilb., Vossin'sche Real., Weitersdorf, BG. Reifnitz.
1. Feilb., Rastec'sche Real., Dobropole, BG. Reifnitz.
1. Feilb., Stok'sche Real., Topole, BG. Reifnitz.

Theater.

Heute: Das Geheimniß der alten Wamsell, oder Haß und Liebe. Schauspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel.

Telegramme.

(Orig. Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)

Paris, 3. Februar. Die Assemblée nahm die Kündigung der Handelsverträge an und verwarf mit 377 gegen 318 Stimmen den Antrag Duchatel's auf Ueberfiedlung der Regierung und der Nationalversammlung nach Paris.

Brüssel, 3. Februar. Langrand wird wegen betrügerischen Bankerotts vor die Assisen gestellt.

Kasino-Anzeige.

Den verehrten Kasinovereinsmitgliedern wird hiemit bekannt gegeben, daß in der bevorstehenden Winteraison

sechs gesellschaftliche Unterhaltungen

stattfinden, und zwar:

am 17. Jänner Gesellschaftsabend mit Tanz,

am 31. Jänner Ball,

am 7. Februar Ball,

am 12. Februar Ball.

Die Tage, an welchen die beiden Gesellschaftsabende in der Fastenzeit stattfinden, werden nachträglich bekannt gegeben.

Die Gesellschaftsabende beginnen um 8 Uhr, die Bälle um halb 9 Uhr.

Laibach, 1. Jänner 1872. (15-3)

Kasinovereins-Direktion.

John J. Derham, Ingenieur, Blackburn bei Manchester, W. W. Derham, Leipzig.

liefern alle Sorten englischer Maschinen und Maschinentheile, Dampfmaschinen, Lokomotiven, Kessel, Kohlenparapparate (sogenannte Economiser) etc. nach neuesten Konstruktionen. — Uebernehmen vollständige Fabrik-Einrichtungen für Baumwoll-, Schafwoll-, Flach-, Hanf-, Jute- und Seidenspinnereien und Webereien; — Eisenbahnbedarf, Maschinen, Papier- und Ziegelfabriken, sowie sonstiger industrieller Unternehmungen jeder Art nach neuesten Systemen und bewährten Erfahrungen. — Pläne, Zeichnungen, Kostenanschläge und Rentabilitätsberechnungen stehen gern zu Diensten.

Der gänzliche Ausverkauf

meines noch vorräthigen Waarenlagers zu besonders herabgesetzten Preisen in meiner Wohnung in der Sternallee im Rollman'schen Hause 1. Stock, neben dem Theater. Albert Trinker.

Fenerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters Rotirende Weinpumpen, mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschütten kann.

Amerikanische Douglas-Pumpen

für Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc. sind zu aussergewöhnlich billigen Preisen in großer Auswahl stets vorräthig in der Gloden- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte von Albert Samassa in Laibach.

Wiener Börse vom 1. Februar

Staatsfonds.	Gold Ware	Deff. Hypoth.-Bauf	Gold Ware
Spec. Rente, öst. Pap.	62.90 63.	95. —	95.50
do. do. öst. in Silb.	72.20 73.30		
Loe von 1854 . . .	96.50 96.		
doe von 1860, ganz	106. — 106.25		
doe von 1860, Ränst.	118.50 118.		
Grämienf. v. 1864 . .	148.75 149.		
Grundentl.-Obl.	90. — 91.		
Kärnten, Traun			
u. Rastentand 5 . .	85.75 86.		
Ungarn . . zu 5 . .	80.30 81.		
Kroat. u. Slav. 5 . .	83.50 84.		
Siebenbürg. 5 . .	77.50 78.		
Aktion.			
Rationalbank . . .	865. — 867.		
Union-Bank . . .	302.50 303.		
Kreditanstalt . . .	348.50 348.75		
u. 5. Ceocompt.-Gef.	1020. 1025.		
Anglo-östr. Bank . .	558.75 559.		
Dep. Bodencred. A. .	285. — 287.		
Dep. Hypoth.-Bauf . .	98. — 102.		
Steier. Ceocompt.-Gef.	282. — 283.		
Franko-Kustria . . .	139.50 139.75		
Kais. Ferd.-Nordb. . .	2260. 265		
Wienbahn-Gesellsch. .	220.50 220.70		
Kais. Elisabeth-Bahn .	249.50 250.		
Karl-Ludwig-Bahn . .	268.25 268.75		
Siemens Eisenbahn .	189.50 190.		
Staatbahn . . .	410.50 411.		
Kais. Franz-Josephs . .	211. — 211.50		
Kais. Elisabeth-Bahn .	181.50 182.		
Alsb.-Stum. Bahn . .	183. — 183.50		
Pfandbriefe.			
Ration. 5. W. verlost .	90. — 90.20		
Ang. Ob.-Greditanft. . .	88.50 89.		
Ang. öst. Ob.-Gredit. . .	106. — 106.50		
W. in 25 v. rüd. . .	87. — 87.50		
Deff. Hypoth.-Bauf	95. — 95.50		
Prioritäts-Oblig.			
Sädh. Gef. zu 500 fr.	113.75 113.25		
do. do. 6 v. 21	230. — 232.		
Reich. (100 fl. 2 R.)	105.50 106.		
Sieb.-G. (200 fl. 5 W.)	92.50 93.		
Staatbahn pr. Et. 1867	137. — 138.		
Staatb. pr. Et. 1867	135. — 136.		
Wienb.-G. (300 fl. 5 W.)	95. — 95.50		
Frank.-Jof. (300 fl. 5 W.)	101.25 101.75		
Loss.			
Kredit 100 fl. 5 W.	190. — 191.50		
Don.-Dampf.-Gef. zu 100 fl. 2 R.	99.50 100.50		
Triester 100 fl. 2 R.	120.50 121.50		
do. 50 fl. 5 W.	59. — 60.		
Öfener 40 fl. 5 W.	31.50 32.		
Salm . . .	40 . . .		
Palffy . . .	40 . . .		
St. Gencis . . .	40 . . .		
Bindischgras . . .	20 . . .		
Waldflein . . .	20 . . .		
Reglevia . . .	10 . . .		
Waldschitz . . .	105. W. 14.50 15.		
Wohsel (3 Mon.)			
Kugels. 100 fl. silb. W.	94.75 95.		
Frankf. 100 fl.	95. — 95.10		
London 10 fl. Sterl.	113.10 113.25		
Paris 100 Francs	44.95 44.10		
Maxxon.			
Ration. 5. W. verlost .	5.38 5.40		
Ang. Ob.-Greditanft. . .	8.93 8.99		
Ang. öst. Ob.-Gredit. . .	1.68 1.69		
W. in 25 v. rüd. . .	111.75 112.		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 3. Februar.
 Sperr. Rente österr. Papier 63.05. — Sperr. Rente österr. Silber 71.80. — 1860er Staatsanlehen 104.75. — Bankaktien 865. — Kreditaktien 345.80. — London 113.80. — Silber 111.75. — A. f. Münz-Dufaten 5.41 1/2. — Napoleons'd'or 9.02 1/2.